

Nebräer Anzeiger

Unsere Zahlungsbilanz 1930.

Aus den bisher vorliegenden Schätzungen über die Umläufe Deutschlands mit dem Ausland im Waren-, Dienst- und Kapitalverkehr heben sich drei Vorgänge als bestimmend hervor:

1. Die Bilanz des Warenhandels schließt mit einem Ausfuhrüberschuß von 1,5 Milliarden Rm. ab (im Vorjahr war sie ausgeglichen).

2. Der Aktivsaldo aus dem Warenhandel und aus den Dienstleistungen (zusammen rund 1,9 Milliarden Rm.) bleibt aber noch um rund 1 Milliarde Rm. hinter dem Passivsaldo aus Zinszahlungen und Reparationszahlungen zurück. Der Ausgleich ist, wie in allen Jahren seit 1924, durch einen Ueberfluß der Kapitaleinfuhr über die Kapitalausfuhr erfolgt.

3. Die „Ausfuhr“ kurzfristigen Kapitals war beträchtlich (sie beträgt mindestens 1,25 Milliarden Rm. nach der — bisher möglichen — rohen Saldorechnung 1282 Millionen Rm.). Sie war überwiegend durch die politischen Ereignisse bestimmt und hat vor allem in den Monaten September und Oktober stattgefunden. Die Kapitalausfuhr geschah hauptsächlich in Form von Verleibung kurzfristiger ausländischer Kredite, durch Abfluß deutscher Effekten, die sich in ausländischem Besitz befanden, und durch Abfluß deutscher Vermögens im Ausland (Kapitalflucht). Am ganzen war aber trotzdem im Verlaufe des Jahres die Kapitaleinfuhr größer als die Kapitalausfuhr, und zwar, wie oben festgestellt, um rund 1 Milliarde Rm. gegenüber 2,9 Milliarden Rm im Vorjahre.

Die Aktifizierung der Außenhandelsbilanz, die sich in der Tendenz seit 1928 angebahnt hat, ist zunächst ein struktureller Vorgang. Deutschland hat einen wachsenden Teil seiner Zins- und Tilgungsverpflichtungen und der Reparationen aus dem Ueberfluß des Waren- und Dienstverkehrs gesamt.

Dieser strukturelle Vorgang ist im Jahre 1930 durch die Wirkungen von Krisis und Depression in Deutschland und in der Weltwirtschaft verstärkt worden. Auf der einen Seite hat sich der Einfuhrbedarf der deutschen Wirtschaft fast vermindert. Ein großer Teil des Einfuhrbedarfs konnte zudem wegen der Preisbilligkeit auf der internationalen Rohstoffmärkten zu außerordentlich niedrigen Preisen geholt werden. Beide Momente zusammen haben die Summe der Einfuhrwerte stark vermindert. Auf der anderen Seite konnte Deutschland zwar keine Ausfuhr auch nicht im bisherigen Umfang aufrecht erhalten. Die Rückgänge der Ausfuhr waren aber nicht so groß wie die Verminderung der Einfuhr, zumal sich die Preisbilligkeit der deutschen Ausfuhr wegen des hohen Anteils der Fertigwaren bei weitem nicht so stark ausgewirkt hat wie in der Einfuhr.

Der Aktivsaldo der Dienstleistungen (der gegenwärtig noch nicht genau übersehen werden kann) ist mit einem niedrigeren Posten als im Vorjahre eingeleistet worden (Rückgänge im Schiffsverkehr usw., niedriger

Frachten). Der Passivsaldo der Zinsbilanz hat sich entsprechend der Zunahme der Verschuldung an das Ausland nicht unbedeutend erhöht. Die Reparationsleistungen sind im ersten Jahre des Youngplans um fast 2/3 Milliarden Rm. niedriger als im Normaljahr des Dawesplans.

Der Gold- und Devisenbestand der Notenbanken hatte den ersten Sturz der Kreditbindungen und der Kapitalflucht im September und Oktober auszuhalten. Da er aber in den ersten Monaten des Jahres beträchtlich angewachsen war und im November des Jahres auf wieder zum Teil ausgefüllt wurde, beträgt die Verminderung per Saldo in den ersten 11 Monaten nur 376 Millionen Rm. (als Schätzung für das ganze Jahr wurde mit 375 Millionen Rm. gerechnet).

Als wichtigste Posten der neu aufgenommenen langfristigen Auslandsanleihen ergehen die Younganleihe, die Hindholzanleihe des Reiches und die große Siemensanleihe; unter den im Ausland neu aufgenommenen kurzfristigen Krediten tritt der Ueberbrückungskredit des Reiches hervor.

Ein deutscher Appell.

Das Schicksal Deutsch-Ostafrikas.

Berlin, 28. Januar.

In London tagt gegenwärtig ein Ausschuß von 20 Mitgliedern beider Häuser des Parlaments zur Prüfung des Weißbuches der englischen Regierung über die „Cinor Union“ von Deutsch-Ostafrika mit den englischen Nachbargebieten Kenja und Unganda.

Es ist bemerkenswert, daß im Mittelpunkt der bisherigen Verhandlungen des Ausschusses nur die Fragen standen, die sich auf die Eingeborenenpolitik, sowie auf die Haltung der weißen Siedler in Kenja und der Ueber den Plänen der englischen Regierung beziehen, während der deutsche Einpruch gegen die beschlossene Verlegung der Mandatsbestimmungen bisher überhaupt nicht erörtert wurde.

Auch die englische Presse hat die großen Protestkundgebungen der deutschen Wirtschaftsverbände ebenso mit stillschweigender Übergangung wie die bemerkenswerte Erklärung des deutschen Außenministers Dr. Curtius vom 18. Dezember, in der er unter Berufung auf frühere Erklärungen seines Vorgängers Dr. Stresemann nochmals ausdrücklich bekräftigt, daß die Reichsregierung eine tatsächliche Bedrohung des Mandatsystems mit allen Mitteln zu verhindern suchen werde.

Als Vorsitzender der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft hat nunmehr der deutsche Konsulatspolitiker und Reichstagsabgeordneter Generalmajor Dr. Schöne, ein Schreiben an die Mitglieder des englischen Parlamentsausschusses gerichtet, in dem er ihre Aufmerksamkeit auf die starke Bewegung lenkt, die im deutschen Volke gegen die englischen Ostafrika-Pläne entflammt ist, und gegen die drohende Verletzung der deutschen Rechte Einpruch erhebt. In diesem Schreiben heißt es u. a.:

„Wir erklären in der Unkenntnis oder Nichtbeachtung dieser Vorgänge und überhaupt der Stellung des deutschen Volkes zu diesen Fragen eine schwere Gefahr für die Ent-

wicklung der Beziehungen zwischen den beiden großen Völkern. Wir halten eine dauernde feindselige Verdingung zwischen den beiden Nationen als im bedauerlichen Interesse liegend. Wir sind aber der Meinung, daß durch eine Zusammenlegung Deutsch-Ostafrikas mit den angrenzenden britischen Gebieten ein unüberwindliches Hindernis für eine solche Verdingung geschaffen würde.

Eine interessante Feststellung.

French schon am 30. Juli 1914 englischer Oberkommandant in Frankreich.

London, 27. Januar.

„Daily Telegraph“ veröffentlicht Auszüge aus einem Buch über das Leben des englischen Generals French aus der Feder seines Sohnes.

Hierin heißt es, daß French bereits am 30. Juli 1914 von dem Chef des Generalstabes in das Kriegsministerium berufen und mit der Führung des englischen, für Frankreich bestimmten Expeditionskorps beauftragt wurde.

Der Beschluß zur Entsendung des Korps erfolgte gleichzeitig mit dem englischen Ultimatum. General French bestand mit seinen anderenweiligen Einflüssen darauf, daß die Engländer an dem ursprünglich mit dem französischen Generalstab verabredeten Plan für Verlängerung der französischen Linie bei Dounege festhalten sollten. Diese Verlängerung der Disposition, so heißt es, würde die französischen Operationspläne gefährdet und Mißtrauen gegen die Engländer erweckt haben. Diese Verdingungen sind ein neuer Beweis für die enge Zusammenarbeit zwischen den englischen und französischen Stellen vor Ausbruch des Krieges.

Folgeschwere Schiffsexplosion.

Drei Dampfer gänzlich zerstört.

Madrid, 28. Januar.

In der Nähe von Alicante lief ein spanischer Dampfer auf einen Felsen auf. An Bord entzündet kurz darauf eine Explosion, die elf Todesopfer forderte. Bei den Rettungsarbeiten wurden sechs Motoren eines zur Hilfeleistung herbeigerufenen Dampfers schwer verletzt.

Es handelt sich um einen spanischen Dampfer, der mit einer Karbidladung von Barcelona nach San Sebastian unterwegs war. Der Dampfer erhielt unterwegs ein Ver. Auf seine SD-Ärte eilten sofort zwei andere spanische Dampfer herbei, nahmen das Schiff ins Schleppnetz und brachten es bis zum Strand. Hier wurde sofort die Umladung vorgenommen. Wegen der Dunkelheit wurden Beschaffenheiten „Wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters fiel ein Funke der Karbid auf die Karbidladung, worauf eine furchtbare Explosion erfolgte. Im Nu fand das Schiff in hellen Flammen. Das Feuer breitete sich sofort auf die beiden danebenliegenden Hilfsdampfer aus, die bereits einen großen Teil der Ladung übernommen hatten. Hier entstand eine Explosion, und noch ehe der größte Teil der Besatzung sich in Sicherheit bringen konnte, blieben von den drei Schiffen nur noch Wracks übrig.“

Alte Schuld.

Roman von R. K. O. H. R. A. U. S. C.

Copyright by Greiner & Co., Berlin N.W. 6.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

„Veg doch den Pels erst ab, er ist so naß. Bist du zu Fuß gegangen?“

„Gewiß, — ja. Lange bin ich umhergelaufen.“

„Umhergelaufen?“

„Ja, bis ich nach Hause kam aus der Sitzung, meine ich. Aber ich will mir den Pels vorerst ausziehen. Es ist hier so heiß.“

„Er ging hinaus und kam nach einer kleinen Weile in seiner Hauskleidung wieder herein. Es fiel Hedwig auf, daß er sehr bleich war.“

„Daß du so früh kämest, hatte ich gar nicht gehofft.“ sagte sie freundlich. „Als die Tür ging, meinte ich, es wäre Frauenteil Hegerwisch. Die ist nämlich auch noch ausgegangen.“

„Ja, ja, ich weiß.“

„Du weißt es?“

„Ja — kommt, laß uns zu Elli gehen.“

Das Kind erwachte gleich, sobald es des Vaters leisen Mut hörte und begrüßte ihn mit leidenschaftlicher Hingeblichkeit. Auch in seiner Art, mit dem Kinde zu sprechen, bemerkte Hedwig etwas, das ihr anders erschien als gewöhnlich; dieselbe feierliche besondere Weise, womit er sie begrüßt hatte. Wohl sehr Minuten sah er an Ellis Welt und erhob sich erst, als Hedwig mahnte, das Kind nun wieder schlafen zu lassen.

„Sie hatten dann das Wohnzimmer betreten, als ein lauter Ton der elektrischen Glocke zu ihnen herbeirund.“

„So laut, wie kann das sein?“ fragte Hedwig.

„Ganz bestimmt Hegerwisch, die den Korridorhinterläßt vergessen hat.“

„Er war im Begriff, die Tür zu öffnen, als diese schon von außen sich anhat. Mit erlautem, aufgeregtem Gesicht erschien das Hausmädchen in ihr, um zu melden:

„Es ist ein Herr draußen, der den Herrn Regierungsrat besuchen möchte.“

„Ein Herr?“

„Wieder verlor die Thüringer die Fär zu gewinnen, doch trat schon der Gembelde über die Schwelle.“

„Sie, Herr Polizeikommissar?“

„Herr Regierungsrat verzehren mein spätes Eindringen, aber es handelt sich um eine unauflösbare Angelegenheit. Ich komme in amtlicher Eigenschaft. Wenn ich vielleicht bitten dürfte, mit in Ihren Regierungsrats Arbeitszimmer gehen zu dürfen?“

„Gern, wenn Sie wünschen.“

„Nennen die Herren die Sache nicht hier besprechen? Tarif ich nicht hören, um was es sich handelt?“

„Es war Hedwig, die fragte, und sie bemerkte selbst, wie ihre Stimme zitterte, doch hätte sie nicht sagen können, warum eine plötzliche Lebensart, sie zu erklären drohte.“

„Gnädige Frau müssen gültig entschuldigen, wenn ich Ihren Wunsch nicht erfüllen kann. Es handelt sich um eine Sache, die vorläufig nur zwischen dem Herrn Regierungsrat und mir besprochen werden darf.“

„Kann muß ich nicht folgen.“

„Nennen Sie, Herr Kommissar, ich stehe zu Ihren Diensten.“

„Thüringer öffnete die Tür zum Korridor und ließ den Beamten vorangehen. Hedwig blieb allein im Zimmer zurück; die Kräfte verjagten ihr, sie sank schwer in einen Sessel. Von draußen kam der Klang einer zweiten geöffneter und geschlossener Tür, dann breitete sich die tiefe Stille des Winterabends über das Haus.“

„Ein unferne dummes Gefühl der Angst verjagte Hedwig, das deshalb gerade um so schwerer auf sie lastete, weil es sehr bestimmtes Ziel hatte. Bald aber mußte sie fühlen, daß es nur das Vorpiel einer noch weit gewaltigeren Erregung war.“

„Wenige Minuten hatte sie allein in unruhigem Grübeln verbracht, als draußen die Tür öffnete und gleich darauf auch die Thüringer in dem Korridor und im nächsten Gewand war es, die aufgeregte Herrschaft.“

„Wissen Sie es denn schon, gnädige Frau? Haben Sie es auch schon gehört?“

„Was denn? Was gibt es?“

„Mein Gott, es ist ja schrecklich! Die ganze Stadt wird außer sich sein. Die Schauplätze, die Kamenlar!“

„Was ist mit ihr?“

„Ermordet — erwirgt hat man sie heute abend in ihrer Wohnung aufgefunden!“

„Am Gotteswillen, — das ist ja nicht möglich!“

„Also wissen Sie es noch nicht? Ich war doch in der Steinstraße bei meiner Freundin. Und wie ich auf dem Rückwege durch die Kurfürstentrafik ging, wo die Kamenlar ja wohnte, da sah ich vor dem Haus eine Menge Menschen stehen. Ich wurde neugierig und fragte einen Polizisten, was da los wäre. Der hat es mir dann gesagt: ermordet, erwirgt ist sie aufgefunden worden in ihrer Wohnung.“

„Gräßlich, gräßlich! Wer denn, — wer hat es getan?“

„Das weiß man scheinbar noch nicht. Erst ganz vor kurzem hatte man entdeckt, daß ich auf dem Hinwege vorbeikam, war noch alles wie sonst. Auch der Herr Regierungsrat werden da nichts bemerkt haben.“

„Wiejo, — mein Mann?“

„Ja, — aber sind der Herr Regierungsrat noch nicht zurück?“

„Doch, doch. Aber!“

„Ich meine nur, weil ich auf dem Hinwege doch dem Herrn Regierungsrat begegnet bin gerade vor dem Hause, wo die Schauplätze in wohnte.“

„Wieder dort vor ihrem Hause?“

„Ich verleihe gnädige Frau nicht ganz. Es war das erstemal, daß ich ihm dort begegnete.“

„Gewiß, gewiß, das erstemal. Haben Sie mit ihm gesprochen?“

„Kein Augenblick, ja. Der Herr Regierungsrat war aber eilig und sagte mir, er hätte dort auf einen Herrn gewartet, um zusammen in eine Sitzung zu gehen. Der Herr schiene aber nicht zu kommen.“

„Und dann ging er fort?“

„Ja, nach den Anlagen zu.“

„Und jetzt eben, — als Sie zurückkamen?“

„Ja habe ich den Herrn Regierungsrat nicht wieder gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)



WOLFGANG AMADEUS MOZART

Zum 175. Geburtstag des Meisters, geboren am 27. Januar 1756.

Goethe und Schiller in der Literatur - Mozart und Beethoven in der Musik! Goethe und Schiller die unsterblichen Klassiker der Literatur, Mozart und Beethoven die unsterblichen Klassiker der Musik! Lieberangehendes Genies, wie sie nur alle paar Jahrhunderte einmal geboren werden. Mozarts Meisterwerke haben mit dem Geschmack, mit der Mode, ja, mit der Zeit nichts zu tun; es sind menschliche Meisterwerke, weder an Ort noch zu Zeit gebunden.

Wolfgang Amadeus Mozart wurde am 27. Januar 1756 - vor 175 Jahren - in Salzburg als der Sohn des nicht unbedeutenden Komponisten und Kapellmeisters Leopold Mozart geboren. Als Kind schon fiel er durch seine mühseligen, aber gewöhnlichen Kompositionen und durch sein meisterliches Geigenspiel auf. Er war noch ein zarter Knabe, als sein Name nicht nur in Österreich und in Deutschland, sondern in aller Welt bekannt war. Während Wunderkinder im allgemeinen nicht halten, was sie versprechen, entwickelte sich Mozarts Schaffen und seine Kunst in einer ununterbrochen nach aufwärts führenden Linie. Im Jahre 1769 schon, als Dreizehnjähriger, wurde er Konzertmeister. Später, 1779, ernannte man ihn zum Hoforganisten von Salzburg und 1881 kam er nach Wien. Er, der Meister der klassischen Sonate, der Meister der Symphonie und der Schöpfer einer neuen deutschen Oper, hat schon als Fünft- und sechsjähriger, am 5. Dezember 1761, in seinen ersten vereinigten oder inkonzertierten Konzerten in Wien, seine ersten Konzerte gegeben. Seine Opern werden heute genau soviel geliebt wie vor 100 Jahren, und ihr Name wird auch nach 100 Jahren noch nicht verblasen sein. Seine bekanntesten Opern sind: Don Juan, Così fan tutte, Die Entführung aus dem Serail, Die Hochzeit des Figaro, Die Zauberflöte, Titus, Saffien und Bassinene.

Anekdotisches von Mozart.

Unter der Fülle der Mozart-Anekdoten finden wir vornehmlich solche, die uns erzählen, wie reich und leicht Mozarts Kompositionen waren, aber auch, wie er ein einfacher Arbeiter oder gewissenhaft, wie Donat Müller erzählt und in seinem „Der musikalische Wollstuln“ vom Jahre 1841, wie die Duvetüre zum „Don Juan“ entstanden ist.

Diese Oper der Mozart-Anekdoten befaßt sich mit dem großen Meister während seines Aufenthaltes in Prag (1787) für die Guarabalanische italienische Operngesellschaft komponiert und in Szene gesetzt. Der für die erste Aufführung von Don Giovanni bestimmte Tag, der 3. November, war vor der Tür und Mozart hatte noch immer keine Duvetüre, sondern keine Guarabalan drängte, seine Freunde rebeten ihm zu - Mozart lachte nur und sagte: „Ich werde sie diesen Nachmittag schreiben!“ In demselben Nachmittag machte er aber mit seiner Frau einen Ausflug auf das Land Guarabalan war in Verzweiflung. Er laute nach allen vier Himmelsrichtungen und sagte: „Mozart war nirgendwo zu finden und Strobach müßte verprechen, im Fall der äußersten Noth die Duvetüre zum „Domeneus“ anzuführen. Es war Mitternacht, als Mozarts Wagen vor seiner Wohnung hielt; seine Freunde, Guarabalan an der Spitze, umringten ihn sorglich und überhüllten ihn mit Klagen und Schreien. Der Meister sprach aus dem Wagen: „Sagt mich nur in Stille, ich werde sie innerhalb fünf Minuten an die Hand geben.“ Er ging in sein Haus, schloß die Tür hinter sich ab, warf sich auf seinen Tisch am Schreibtisch und fing an. In wenigen Minuten fuhr er jedoch auf und sagte mit lachender Miene zu seiner Frau: „Es will jetzt nicht gehen! Ich will mich ein Schwämmchen ins Bett legen, wech mich dann und mache mir Punsch.“ Ohne sich zu entfehlen, ward er sich auf das Bett. Zunächst bereitete den Punsch und nach einer Stunde ging sie an ihres Mannes Bett, um ihn zu wecken. Aber er schlief so tief, daß sie es nicht über das Bett bringen konnte, seine Hände zu fassen. Sie ließ ihn noch eine Stunde liegen und weckte ihn dann, da die Zeit drängte. Mozart rief sich die Augen, schüttelte sich und sammelte seine Gedanken, dann begann er ohne weiteres sein Werk, konstante reichte ihm den Punsch, setzte sich an seine Seite und fing an, um ihn bei munterer Laune zu erhalten, an ihm allerschönste und trauerhafte Geschichten vom Guarabalan, von der schönen Margarete u. s. w. zu erzählen, bis Mozart immerfort schreibend, lachte, daß ihm die Tränen die Backen herunterrieselten. Um vier Uhr lag er fix und fertig auf dem Tische. Der Meister stand auf; er konnte sich kaum aufrecht halten.

„Für diesmal getan“, murmelte er, „aber ich werde es nicht noch einmal probieren!“ und legte sich nochmals zur Ruhe nieder. Um sieben Uhr holte der Koffer die Noten ab; aber er wurde mit dem Aufschreiben der Stimmen nicht eher fertig als gegen halb acht Uhr abends, so daß die Aufführung bis um acht Uhr hinausgeschoben werden mußte. Noch nach und mit Sand bestreut, wurden die häufig abgeschriebenen Stimmen in das Orchester gebracht und dort verteilt. Die seltsame Geschichte der Komposition der Duvetüre war bald wie ein Lauffeuer unter der ganzen Versammlung verbreitet. Als Mozart in das Orchester kam, wurde er von dem über-vollen Saale mit bornierten Bränden begrüßt. Er bewegte sich tief und sprach dann, indem er sich an die Musiker wendete: „Meine Herren, wir sind nicht im Falle, eine Probe der Duvetüre gehabt zu haben, aber ich weiß, was ich mit Ihnen richten kann. Als schnell aus Berlin!“ Er ergab den Falsch, daß das Besondere, was ein Komponist zu tun hat, ist, mit Promptheit und Verlässlichkeit, rasche der erste Versuch des suchendebietenden Wankens ab. Dies sowohl als das darauf-folgende Mozart wurde von dem Orchester mit bewundern-würdigen Geistes erachtet. Als er dann zu Ende war ging der Applaus in einen wahrhaften Sturm über. „Es sind

doch ein paar Noten unter das Volk gefallen“, sagte Mozart lächelnd zu Strobach, „aber das Ganze ging prachtvoll von-statten. Ich bin vielen Herren herzlich verbunden.“ Die Worte reißt die Oper selbst der Beifall von Seite zu Seite wuchs, wie das Finchen dal vino von seiner ersten Aufführung an bis auf den heutigen Tag enthusiastische Tacapos hervorrief und noch immer hervorruf, das ist nicht allein dem braven Kroner Solle bekannt, sondern auch der ganzen gebildeten Welt.

Bekannt ist auch, daß Mozart das so berühmte geworden „Knecht-Ritter“ während einer Kapellpartie komponiert hat und in Wien soll Mozart die ein Zehnente komponiert haben, deren Partitur er nur nicht erst niederschrieb; er schrieb einfach die Stimmen der Fische nach nieder und nach wurden die Klavier zum Einblenden abgehört und unter die Klavier ver-teilt, die sie am Abend spielen sollten. Nicht viel anders ging es mit dem „Brieffreier“ im zweiten Akt der „Zauberflöte“. Dieser wurde erst während der Generalprobe geschrieben, weil Schländerer der Meinung war, es müßte beim Auftreten der Brieffreier irgendeine markante Musik da sein. Mozart, der am Pult stand, rief den Musikern einfach zu: „So abwärts der eure Käsejettel!“ - Und er schrieb auch hier direkt die Stimmen nieder.

Nach der ersten Aufführung von Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“ machte der Kaiser die Bemerkung, sie sei sehr hübsch, aber sie habe zu viele Noten. Da antwortete Mozart: „Gerade so viele Noten hat sie, als nötig sind.“ Der Kaiser nahm dem Überflüssigen nicht unmaßig auf, sondern er sagte: „Er hat recht, lieber Mozart; er muß das auch selber verstehen als ich.“

Mit jüngerer Führung sehen wir, daß Mozart auch noch in seiner Sterbestunde rastlos tätig war. Seine Schwägerin Sophie Weber berichtet an Kluge darüber: „Da war Säkharob bei Mozart am Bett. Dann lag auf der Decke das bekannte Requiem und Mozart erklärte ihm, wie seine Melodie sei, daß er es nach seinem Tode aufschreiben soll... Sein letztes war nach, wie er mit dem Mann die Banker, seinem Bedienten ausdriicken wollte; das höre ich noch jetzt...“

Zuletzt ist auch noch ein Zeugnis überliefert wiederzugeben, zu dem jeder Kommentator wahrhaftig überflüssig ist. In der „Volkszeitung“ vom Jahre 1878 stand zu lesen:

„Ein gewisser Franz namens Mozart hat sich erkocht, mein Schachspiel Besinnung und Konfession“ zu einem Opern-Text zu verurteilen. Ich protestiere hiermit feierlich gegen diesen Eingriff in meine Rechte und behalte mir alles weitere vor.“
Christoph Bretzner, Verfasser des „Mausjochs“.



Der fünfjährige Mozart.

Mozart als Gelegenheitsdichter.

Zwar hat Mozart sich selbst ein Leirbuch geschrieben, aber im Gelegenheitsgedicht hat er uns nach liebenswürdigem Werk geliefert. So schreibt er am 18. August 1774 von Wien aus seiner Schwester Katterl folgenden acerbitten Ver-lobungsgruß:

„Du wirst im GHland viel erfahren, was dir ein halbes Jährel wert; bald wirst du auch Erfahrung wissen, wie Coa einß hat handeln müssen, daß sie hernach den Rain abwar.
Doch, Schwester, viele GHlandspflüchten wirst du von Herzen gern verrichten, denn glaudt mir, sie sind nicht schwer.
Doch jede Sache hat zwei Seiten: Der GHland bringt zwar viele Freuden, allein noch Summer bringt er auch Drun wenn dein Mann dir finstre Mienen, die du nicht aufhebt zu verdienen, in seiner liden Luue macht, so dente, das ist Mühseligkeit, und last: Herr, es geist dein Wile.“

Ein recht übermütiges Geschicht, das gewiß nicht mehr als ein launige Scherz sein dürfte. Wie Mozart am 31. Oktober 1777 an eine junge Mannheimerin, Natalie Kolln, wohl ein Mitglied der bekannten badischen Gelehrten- und Bollitterfamilie. Er schrieb ihr:

„Ich sag' dir tausend Dank, meine liebste Katterl, und trink' dir zur GH' ein ganzes Schälcher Kaffee und dann auch Tee und Limonade und tunle ein Stangerl von Pomad und auch - zu was zu was es schickt - und wer's nicht glaudt, der ist - der ist - ein Her.“

Mozarts Sohn.

Anfangs des bevorstehenden Geburtsjahres von Mozart soll in nachfolgenden Zeilen an den Vaterseite von Mozarts Sohn Wolfgang Amadeus Zaer in Karlsbad, seine Krankheit und seinen traurigen Tod zinnerer werden; um so mehr, als die näheren Einzelheiten darüber fast völlig unbekannt sind. Die folgenden Mitteilungen können sich auf wahr-reiche ältere und neuere Quellen über dieses Thema.

Wohlmutige Frauen hat das Leben von Mozarts sinfamem Sohne beschattet, der am 16. Juli 1791 also kurz vor des Meisters Tode, geboren wurde, und nur ein Alter von 53 Jahren erreichte. Von Kindes an war er ein kräftiger, bestimnt aber während seinem älteren Bruder Karl kein glänzendes, aber immerhin ein beachtliches materielles Gelingen beschieden war. In Wolfgang Zaers Leben an sich einer großer Lebensbegeisterung, eine Seite von Entschlossenheit, Mitternissen und brüderlicher Sorgen.

Im Jahre 1798 kam er nach Wien, wo seine Lehrer Johann Nepomuk Hummel, Wähler und der berühmte Violoncellist Antonio Solferi (1750-1825) waren. Das erste Konzert des jungen Virtuosen brachte 1700 Gulden ein; aber in der Folgezeit hatte der hübsche Sohn Mozarts als konzertierender Künstler wie als Musiklehrer mehr mit Mühen als mit Freuden zu kämpfen. Alle Versuche, in Salzburg irgendeine feste Aufgabe zu finden, schlugen fehl. Die Unparteilichkeit der Stadt Zalsburg gegen Mozart, den Vater, feste sich auch später gegen den Sohn fort; und das lieh früher zum „Ghrentapelmacher“ ernannt war eine schöne Stelle die ihm nicht mehr nützte. Zaer blieb ein armer Privatmusikler in Sembera, woran die Konzerte, die ihn vielfach auch ins Ausland führten, nichts zu ändern vermochten.

Zur Geschäftsunfähigkeit des Schwahnthalerischen Mozartdenkmals im September 1841 war Mozart nach Zalsburg gekommen; später in Wien wurde er auch körperlich krank und fränker. Sein sechster mit sich und aller Welt unzufriedener Aufenthalt, internatuelle seine Schwebheit immer mehr, und ein neu hinzutretendes Manentien führte Mozarts Leben immer mehr ins Irdische. In der Mitte des Jahres 1844 die Karlsbader Wälder aufzusuchen, auf welcher Fahrt ihn sein treuer Schöler Bauer begleitete.

In der eleganten, schon damals fast freuentendlichen Wälderstadt fiel Mozart vor allem durch seine aparte Tracht auf. Er trug meistens einen langen, dunkelgrünen Tuchrock. Zeitgenossen schilderten ihn als einen Mann von mittlerer Körpergröße, mit dunkelbraunem Kopf und Karthago und gelber, fränkischer Gesichtsfarbe. Aber er plauderte gern, namentlich mit Kindern für die er große Vorliebe hatte.

Am 29. Juli 1844, abends gegen 9 Uhr, ist er nach langem Leben an Magenverhärtung gestorben. Das feierliche Beerdigungsamt fand am 1. August, nachmittags 3 Uhr statt. Auf seinem Grabstein, den die Karlsbader in Ehren halten und den ihm seine damals ebenfalls in Karlsbad weilende Freundin Josefina von Wroni-Cavallo (geb. Caglianini), aus der berühmten italienischen Welfenfamilie Alfieri, setzen die Worte:

Wolfgang Amadeus Mozart
Sohnkünstler und Komponist
Geboren am 27. Juli 1756, gestorben am 29. Juli 1844.
Sein Grab in der Kirche St. Nikolaus.

Der Vater ähnlich an Gestalt und edler Gemüte. Der Name des Vaters ist seine Großartigkeit. So, wie seine Verehrung des ersten der unsterblichen seines Lebens war.

Der Dichter Grillparzer (1791-1872), der mit ihm befreundet gewesen, widmete ihm unter anderem folgende schönen Verse:

So bist du endlich hintergegangen,
Wohin der Geist dich ewig sah,
Und bist den Stroben dort umfungen,
Der abergleich zur Sonne floh.

Und was zu schaffen dir gelangen,
Was manden andern hat' achert:
Du selbst vermagst es kaum zu schätzen,
Als nicht des Namens „Mozart“ wert!



Mozart-Büste von Karl Cassner.

Nebräer Anzeiger

№ 13

Donnerstag, den 29. Januar 1931.

44. Jahrgang

Unsere Zahlungsbilanz 1930.

Aus den bisher vorliegenden Schätzungen über die Umläufe Deutschlands mit dem Ausland im Waren-, Dienst- und Kapitalverkehr heben sich drei Vorgänge als bestimmend hervor:

1. Die Bilanz des Warenhandels schließt mit einem Ausfuhrüberschuß von 1,5 Milliarden Rm. ab (im Vorjahr war sie ausgeglichen).

2. Der Aktivasaldo aus dem Warenhandel und aus den Dienstleistungen (zusammen rund 1,9 Milliarden Rm.) bleibt aber noch um rund 1 Milliarde Rm. hinter dem Passivasaldo aus Zinsabzügen und Reparationszahlungen zurück. Der Ausgleich ist, wie in allen Jahren seit 1924, durch einen Ueberschuß der Kapitalzufuhr über die Kapitalausfuhr erfolgt.

3. Die „Ausfuhr“ kurzfristigen Kapitals war beträchtlich (sie beträgt mindestens 1,25 Milliarden Rm. nach der — bisher möglichen — rohen Saldoerschätzung 1282 Millionen Rm.). Sie war überwiegend durch die politischen Ereignisse bestimmt und hat vor allem in den Monaten September und Oktober stattgefunden. Die Kapitalausfuhr geschah hauptsächlich in Form von Ueberschüssen kurzfristiger ausländischer Kredite, durch Abschreibung kurzfristiger Effekten, die sich in ausländischem Besitz befanden, und durch Abzug deutscher Vermögen im Ausland (Kapitalflucht). Im Ganzen war aber trotzdem im Verlaufe des Jahres die Kapitaleinfuhr größer als die Kapitalausfuhr, und zwar, wie oben festgesetzt, um rund 1 Milliarde Rm. gegenüber 2,9 Milliarden Rm. im Vorjahre.

Die Aktivierung der Außenhandelsbilanz, die sich in der Tendenz seit 1928 angebahnt hat, ist zunächst ein struktureller Vorgang. Deutschland hat einen wachsenden Teil seiner Zins- und Tilgungsvorschüssen und der Reparationen aus dem Ueberschuß des Waren- und Dienstverkehrs gezogen.

Dieser strukturelle Vorgang ist im Jahre 1930 durch die Wirkungen von Krisis und Depression in Deutschland und in der Weltwirtschaft verstärkt worden. Auf der einen Seite hat sich der Einfuhrbedarf der deutschen Wirtschaft fast vermindert. Ein großer Teil des Einfuhrbedarfs konnte zudem wegen der Preisstauung auf der internationalen Rohstoffmärkten zu außerordentlich niedrigen Preisen gedeckt werden. Beide Momente zusammen haben die Summe der Einfuhrwerte fast vermindert. Auf der anderen Seite konnte Deutschland zwar keine Ausfuhr auch nicht im bisherigen Umfang aufrecht erhalten. Die Rückgänge der Ausfuhr waren aber nicht so groß wie die Verminderung der Einfuhr, zumal sich die Preisstauung in der deutschen Ausfuhr wegen des hohen Anteils der Fertigarbeiten bei weitem nicht so stark ausgewirkt hat wie in der Einfuhr.

Der Aktivasaldo der Dienstleistungen (der gegenwärtig noch nicht genau übersehen werden kann) ist mit einem niedrigeren Posten als im Vorjahre eingeleistet worden (Umgänge im Schiffsverkehr usw., niedriger

Frachten). Der Passivasaldo der Zinsbilanz hat sich entsprechend der Zunahme der Verschuldung an das Ausland nicht unbeträchtlich erhöht. Die Reparationsleistungen sind im ersten Jahre des Youngplans um fast 2 1/2 Milliarden Rm. niedriger als im Normaljahr des Dawesplans.

Der Gold- und Devisenbestand der Notenbanken hatte den ersten Stoß der Kreditbindungen und der Kapitalflucht im September und Oktober auszuhalten. Da er aber in den ersten Monaten des Jahres beträchtlich angewachsen war und im November des Jahres auch wieder zum Teil ausgefüllt wurde, beträgt die Verminderung per Saldo in den ersten 11 Monaten nur 377 Millionen Rm. (als Schätzung für das ganze Jahr wurde mit 375 Millionen Rm. gerechnet).

Als wichtigste Posten der neuauftaunommenen langfristigen Auslandsanleihen ergehen die Younganleihe, die Rindholzanleihe des Reiches und die große Siemensanleihe; unter den im Ausland neuauftaunommenen kurzfristigen Krediten tritt der Ueberbrückungskredit des Reiches hervor.

Ein deutscher Appell. Das Schicksal Deutsch-Ostafrikas.

Berlin, 28. Januar.

In London tagt gegenwärtig ein Ausschuss von 20 Mitgliedern beider Häuser des Parlaments zur Prüfung des Weißbuchs der englischen Regierung über die „Closer Union“ von Deutsch-Ostafrika mit den englischen Nachbargebieten Kenja und Uganda.

Es ist bemerkenswert, daß im Mittelpunkt der bisherigen Verhandlungen des Ausschusses nur die Fragen standen, die sich auf die Eingeborenenpolitik, sowie auf die Haltung der weißen Siedler in Kenja und der Ueber den Plänen der englischen Regierung beziehen, während der deutsche Einspruch gegen die beschlossene Verlegung der Mandatsbestimmungen bisher überhaupt nicht erörtert wurde.

Auch die englische Presse hat die großen Protestkundgebungen der deutschen Wirtschaftsvereine ebenso mit stillschweigender Übergangung wie die bemerkenswerte Erklärung des deutschen Außenministers Dr. Culeus vom 18. Dezember, in der er unter Berufung auf frühere Erklärungen seines Vorgängers Dr. Stresemann nochmals ausdrücklich bekräftigt, daß die Reichsregierung eine tatsächliche Bedrohung des Mandatsystems mit allen Mitteln zu verhindern suchen werde.

Als Vorsitzender der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft hat nunmehr der bekannte Kolonialpolitiker und Reichstagsabgeordnete Generalmajor Dr. Schöne, ein Schreiben an die Mitglieder des englischen Parlamentsausschusses gerichtet, in dem er ihre Aufmerksamkeit auf die starke Bewegung lenkt, die im deutschen Volke gegen die englischen Ostafrika-Pläne entflanden ist, und gegen die drohende Verletzung der deutschen Rechte Einspruch erhebt. In diesem Schreiben heißt es u. a.:

„Wir erklären in der Antkenntnis oder Nichtbeachtung dieser Vorgänge und überhaupt der Stellung des deutschen Volkes zu diesen Fragen eine schwere Gefahr für die Ent-

wicklung der Beziehungen zwischen den beiden großen Völkern. Wir halten eine dauernde friedliche Verständigung zwischen den beiden Nationen als im bedauerlichsten Interesse liegend. Wir sind aber der Meinung, daß durch eine Zusammenlegung Deutsch-Ostafrikas mit den angrenzenden britischen Gebieten ein unüberwindliches Hindernis für eine solche Verständigung geschaffen würde.

Eine interessante Feststellung.

French schon am 30. Juli 1914 englischer Oberkommandant in Frankreich.

London, 27. Januar.

„Daily Telegraph“ veröffentlicht Auszüge aus einem Buch über das Leben des englischen Generals French aus der Feder seines Sohnes.

Hierin heißt es, daß French bereits am 30. Juli 1914 von dem Chef des Generalstabes in das Kriegsministerium berufen und mit der Führung des englischen, für Frankreich bestimmten Expeditionskorps beauftragt wurde.

Der Beschluß zur Entsendung des Korps erfolgte gleichzeitig mit dem englischen Ultimatum. General French bestand an dem andernweitigen Einflüssen darauf, daß die Engländer an dem ursprünglich mit dem französischen Generalstab verabredeten Plan für Verlängerung der französischen Linie bei Marbuge festhalten sollten. Diese Verlängerung der Disposition, so heißt es, würde die französischen Operationspläne gefährdet und Mißtrauen gegen die Engländer erweckt haben. Diese Veranschlagungen sind ein neuer Beweis für die enge Zusammenarbeit zwischen den englischen und französischen Stellen vor Ausbruch des Krieges.

Folgeschwere Schiffsexplosion.

Drei Dampfer gänzlich zerstört.

Madrid, 28. Januar.

In der Nähe von Alicante lief ein spanischer Dampfer auf einen Felsen auf. Am Bord entstand kurz darauf eine Explosion, die elf Todesopfer forderte. Bei den Rettungsarbeiten wurden sechs Motoren eines zur Hilfeleistung herbeigekommenen Dampfers schwer verletzt.

Es handelt sich um einen spanischen Dampfer, der mit einer Karbidladung von Barcelona nach San Sebastian unterwegs war. Der Dampfer erhielt unterwegs ein Leck. Auf seine SOS-Rufe antworteten zwei andere spanische Dampfer herbei, nahmen das Schiff ins Schleppnetz und brachten es bis zum Strand. Hier wurde sofort die Umladung vorgenommen. Wegen der Dunkelheit wurden Beschaffenheiten nicht wahrgenommen. Die Unerfahrenheit eines Arbeiters fiel ein Funke der Fackel auf die Karbidladung, worauf eine furchtbare Explosion erfolgte. Im Nu fand das Schiff in hellen Flammen. Das Feuer breitete sich sofort auf die beiden danebenliegenden Hilfsdampfer aus, die bereits einen großen Teil der Ladung übernommen hatten. Hier entstand eine Explosion, und nach der größten Teil der Besatzung sich in Sicherheit bringen konnte, blieben von den drei Schiffen nur noch Wracks übrig.

Alte Schuld.

Roman von R. Kohlrath.

Copyright by Greiner & Co., Berlin N.W.6.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

„Leg doch den Fels erst ab, er ist so naß. Bist du zu Fuß gegangen?“

„Gewiß, — ja. Lange bin ich umhergelaufen.“

„Umhergelaufen?“

„Ja, bis ich nach Hause kam aus der Sitzung, meine ich. Aber ich will mir den Fels wirklich ausziehen.“

„Hier so heiß?“

„Es ging hinaus und kam nach einer kleinen Weile in seiner Hauskleidung wieder herein. Es fiel Hedwig auf, daß er sehr bleich war.“

„Daß du so früh kämest, hatte ich gar nicht gehofft.“

sagte sie freundlich. „Als die Tür ging, meinte ich, es wäre Fräulein Hegewisch. Die ist nämlich auch noch ausgegangen.“

„Ja, ja, ich weiß.“

„Du weißt es?“

„Ja — komm, laß uns zu Elli gehen.“

Das Kind erwachte gleich, sobald es des Vaters leisen Ruf hörte und begrüßte ihn mit leidenschaftlicher Helligkeit. Auch in seiner Art, mit dem Kinde zu sprechen, wußte Hedwig, wie sie anders er schien als gewöhnlich, wie sie eine besondere Wärme, womit er sie begrüßte hatte. Wohl zehn Minuten sah er an Ellis Bett und erhob sich erst, als Hedwig mahnte, das Kind nun wieder schlafen zu lassen.

Sie hatten kaum das Wohnzimmer betreten, als ein lauter Ton der elektrischen Glocke zu ihnen herbeirang.

„So spät, wer kann das sein?“ fragte Hedwig.

„Gewiß Fräulein Hegewisch, die den Korridorhaken vergessen hat.“

Es war im Begriffe, die Tür zu öffnen, als diese schon von außen sich aufst. Mit erschrockenem, aufgeregtem Gesicht erschien das Hausmädchen in ihr, um zu melden:

„Es ist ein Herr draußen, der den Herrn Regierungsrat hundertmal brechen will.“

„Ein Herr?“

Wieder versuchte Eringer die Tür zu gewinnen, doch trat schon der Gendarme über die Schwelle.

„Sie, Herr Polizeikommissar?“

„Herr Regierungsrat verzehren mein spätes Eindringen, aber es handelt sich um eine unauflösbare Angelegenheit. Ich komme in amtlicher Eigenschaft. Wenn ich vielleicht bitten dürfte, mit in Herrn Regierungsrats

hier besprechen?

„Ich bemerkte selbst,“

„er sagte,“

„er erklärte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„er sagte,“

„Mein Gott, es ist ja schrecklich! Die ganze Stadt wird außer sich sein. Die Schaulustigen, die Kamenla!“

„Was ist mit ihr?“

„Ermerdet — erwirgt hat man sie heute abend in ihrer Wohnung aufgefunden!“

„Am Gotteswillen, — das ist ja nicht möglich!“

„Wohin wissen Sie es noch nicht? Ich war doch in der Steinstraße bei meiner Freundin. Und wie ich auf dem Rückwege durch die Kurfürststraße ging, wo die Kamenla ja wohnt, da sah ich vor dem Haus eine Menge Menschen stehen.“

„Was wurde neuerlich und fragte einen Polizisten, was da los wäre. Der hat es mir dann gesagt: ermerdet, erwirgt ist sie aufgefunden worden in ihrer Wohnung.“

„Gräßlich, gräßlich! Wer denn, — wer hat es getan?“

„Das weiß man scheinbar noch nicht. Erst ganz vor kurzem hatte man es entdeckt. Als ich auf dem Hinwege vorbeikam, war noch alles wie sonst. Auch der Herr Regierungsrat werden da nichts bemerkt haben.“

„Wie, — mein Mann?“

„Ja, — oder hind der Herr Regierungsrat noch nicht zurück?“

„Doch, doch, aber!“

„Ich meine nur, weil ich auf dem Hinwege doch dem Herrn Regierungsrat begegnet bin gerade vor dem Hause, wo die Schaulustigen wohnt.“

„Wieder dort vor ihrem Hause?“

„Ich verleihe gnädige Frau nicht ganz. Es war das erstemal, daß ich Herrn nicht begegnete.“

„Gewiß, das erstemal. Haben Sie mit ihm gesprochen?“

„Kein Augenblick, ja. Der Herr Regierungsrat war aber eilig und sagte mir, er hätte dort auf einen Herrn gewartet, um zusammen in eine Sitzung zu gehen. Der Herr schiene aber nicht zu kommen.“

„Und dann ging er fort?“

„Ja, nach den Anlagen zu.“

„Und jetzt eben, — als Sie zurückkamen?“

„Ja habe ich den Herrn Regierungsrat nicht wieder gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

